SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Identität - ein psychologisches Konstrukt als Ansatzpunkt der Kritik gesellschaftlicher Entfremdung

Aigner, Josef Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Aigner, J. C. (1987). Identität - ein psychologisches Konstrukt als Ansatzpunkt der Kritik gesellschaftlicher Entfremdung. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, *11*(1), 7-31. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-266330

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de

Terms of use:
This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Comercial-NoDerivatives). For more Information see:
https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

THEMATISCHE BEITRÄGE

IDENTITÄT - EIN PSYCHOLOGISCHES KONSTRUKT ALS ANSATZPUNKT DER KRITIK GESELLSCHAFTLICHER ENTFREMDUNG

JOSEF CHRISTIAN AIGNER

"Vielleicht wäre es möglich, daß bessere Bücher geschrieben würden, wenn wir unsere alte und vergessene Gewohnheit wieder aufnähmen, wichtige Fragen einer marxistischen Psychoanalyse in unserem Kreis zu diskutieren." [1]

Otto Fenichel, 1942[1]

"Die ökonomische Struktur der Gesellschaft ruft die Entfremdung in allen Bereichen des bewußten und unbewußten Lebens des Individuums hervor. So kämpft der Mensch lebenslänglich um die Herstellung der Identität, o h n e z u d e m E i n s - S e i n m i t s i c h s e l b s t z u g e l a n g e n ..."

Igor A. Caruso, 1976[2]

Über 'Identität' zu schreiben, ist ein heikles Unterfangen. Dies hat vielfältige Gründe: Nicht nur, daß schon eine Unmenge Literatur - wissenschaftlicher wie populistischer Art - sich um Begriffsklärung und Phänomenologie bemüht hätte; heikel ist das Herangehen an das Konstrukt 'Identität' vor allem auch wegen der geradezu verwirrenden Begriffsvielfalt, der psychologistischen und therapistischen 'Schlagseite' des Begriffs - wie sie sich in Zusammenhang mit dem Begriff der 'Selbstfindung' aufdrängt - und schließlich wegen der notwendigen Unschärfe und methodologischen Unsicherheit, die uns auf diesem G r e n z g e b i e t z w i s c h e n p s y c h o l o g i s c h e r u n d g e s e l l s c h a f t s t h e o r e t i s c h e r B e t r a c h t u n g allemal überkommt.

---

1 Zit.n. Jacoby, R.: Die Verdrängung der Psychoanalyse oder Der Triumph des Konformismus, Frankfurt 1985, S. 139.

2 Caruso, I.A.: Narzißmus und Sozialisation, Stuttgart 1976, S. 124; Hervorh. v. J.C.A.

Nachdem es beim Identitätsbegriff ja unmittelbar um die Stellung des Individuums innerhalb einer Sozietät mit all ihren historischen und sozialen Eigenheiten, die das Individuum prägen, geht, wird deutlich, daß sich die Erforschung dieses Phänomens an einer Schaltstelle zwischen Psychologie, Soziologie, Anthropologie, Psychoanalyse und Sozialpsychologie wird orientieren müssen, will sie nicht einer reduktionistischen Sichtweise zum Opfer fallen.[3] Wenn wir z.B. Kilians Grobdefinition von 'Identität' betrachten, wonach diese "jene Struktur des Menschen (sei), durch die d a s p s y c h i s c h e m i t d e m g e s e l l s c h a f t l i c h e n u n d d a s g e s e l l s c h a f t l i c h e m i t d e m p s y c h i s c h e n L e b e n vermittelt wird",[4] dann wird der komplexe Zugang zu unserem Thema deutlich. Diese Vermittlung von Gesellschaftlichem und Psychischem stellt m.E. so etwas wie die 'ewige Frage' in den Humanwissenschaften dar, insbesondere auch in der gesellschaftstheoretisch orientierten Sozialpsychologie und Psychoanalyse, der ich mich zurechne.

Schon Sigmund Freud fragt in einer seiner späteren Schriften aus dem Jahr 1932[5] eindringlich nach dieser Vermittlung - wie Freud im übrigen überhaupt gesellschaftlichen und politischen Fragen viel aufgeschlossener gegenüberstand, als dies manche Kritik an ihm oder vor allem die herrschende Freud-Rezeption und -Zitation vermuten ließen. Auch ihm geht es zentral um die Frage der Vermittlung von Gesellschaftlichem und Alltäglichem einerseits, dem individuellen 'Triebschicksal' andererseits, wobei auch er im Rahmen dieser Dialektik dem M a r x i s m u s große Bedeutung zugesteht:

"Wenn jemand imstande wäre, im einzelnen nachzuweisen, wie sich diese verschiedenen Momente, die allgemeine menschliche Triebanlage ... und ihre kulturellen Umbildungen unter den Bedingungen der sozialen Einordnung, der Berufstätigkeit und Erwerbsmöglichkeiten gebärden, einander hemmen und fördern, wenn jemand das leisten könnte, dann würde er die Ergänzung des Marxismus zu einer wirklichen Gesellschaftskunde gegeben haben. Denn auch die Soziologie, die vom Verhalten der Menschen in der Gesellschaft handelt, kann nichts anderes sein als angewandte Psychologie."[5]

Freud trifft also hier nicht nur den Schnittpunkt, auf den es besonders im Bereich Identitätsforschung ankommt (Gesellschaft - Psyche), er thematisiert auch das, worauf ich im ersten der einleitenden Zitate von Otto Fenichel anspiele: daß es nämlich - wie ich zu zeigen versuchen werde - entgegen dem auch

---

3 Vgl. auch Griese, H.M.: Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien, Weinheim/Basel 1977, S. 176.

4 Kilian, H.: Das enteignete Bewußtsein. Zur dialektischen Sozialpsychologie, Neuwied/Berlin 1971, S. 17.

5 Freud, S.: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1932), Studienausgabe Bd. I, S. 605 f.

in wissenschaftlichen Diskursen spürbaren 'Wende-Zeitgeist' - sehr not tut, sich gerade angesichts des schwierigen Themas der 'Identität' wieder an das zu erinnern, was Marx im Rahmen seiner Gesellschafts- u n d Persönlichkeitstheorie zum Phänomen der E n t f r e m d u n g zu sagen wußte, was er also sozioökonomisch und gesellschaftstheoretisch zur Genese von Individualität und Subjektivität als historisch-materialistischer Denker und Analytiker bereitgestellt hat. Dies hat nichts mit marxistischem Bekenntniseifer etc. zu tun, sondern ergibt sich allein schon aus intellektueller Redlichkeit, wenn wir uns die Mängel und Schwachstellen nicht-materialistischer, unhistorisch operierender Identitätstheorien vergegenwärtigen.[6]

1. Zeitgeschichtlicher Hintergrund und persönliche Herangehensweise an das Thema

Das Thema 'Identität' hatte nicht zufällig in den letzten beiden Jahrzehnten eine gewisse 'Inflation' erlebt. Erik H. Erikson, der quasi als 'der' Autor zu Begriff und Entwicklungspsychologie der Identität gilt, hat selbst darauf hingewiesen, daß die Verlagerung seines Forschungsinteresses als Psychoanalytiker von den bei Freud dominanten ödipalen Konflikten hin zu den Identitätsproblemen h i s t o r i s c h bedingt sei: "So hat es sich ergeben, daß wir uns gerade zu einem geschichtlichen Zeitpunkt mit der Identität beschäftigen, da diese problematisch geworden ist" (1971, S. 278). Und: "Das Studium der Identität wird daher in unserer Zeit zu einer genauso strategischen Frage, wie es das Studium der Sexualität zu Freuds Zeiten war" (ebd.).[7] Das heißt also, daß in einem historischen und gesellschaftlich-ökonomischen Raum, der die Integrität des subjektiven Erlebens seiner selbst, seiner Tätigkeiten und Beziehungen, um eine zweite vorläufige Grobdefinition zu geben, in Frage gestellt oder verunmöglicht, Identität auch zum 'Problem' wissenschaftlicher Reflexion wird. Tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel, weitreichender Plausibilitäts- und Glaubwürdigkeitsverlust traditioneller Sozialisations- und Sinnzusammenhänge und deren institutioneller Verankerungen (Familie, Schule, Kirche), angeschlagene und/oder dysfunktional gewordene Normen- und Wertsysteme und last not least - wie noch auszuführen sein wird - die Entwicklungen in den sozioökonomisch relevanten Lebens- und Arbeitsräumen machen es den Individuen im-

---

6 Aigner, J. Chr.: Soziopsychoanalytische Aspekte einer Theorie der Identitätsbildung bei Jugendlichen. Unveröff. Dissertation, Salzburg 1981. Oder: Schweitzer, F.: Identität und Erziehung, Weinheim/Basel 1985.

7 Erikson, E.H.: Kindheit und Gesellschaft, Stuttgart 1971. Daß heute mitunter auch die Tendenz besteht, die Bedeutung sexueller Unterdrückung zu u n t e r schätzen, habe ich mit anderen versucht herauszuarbeiten in: Aigner, J. Chr./Gindorf, R. (Hrsg.): Von der Last der Lust. Sexualität zwischen Liberalisierung und Entfremdung, Wien 1986.

mer unmöglicher, die schwierige Aufgabe der Synthetisierung konflikthafter und/oder einander widersprechender Handlungs- und Empfindungsmodalitäten befriedigend zu lösen, womit schon ein weiteres Kriterium der Bestimmung von 'Identität' genannt ist.[8]

Man könnte dazu noch anfügen, daß in den letzten Jahren die 'Konjunktur' des Identitätsbegriffs deshalb wieder etwas zurückgegangen ist, weil sich die gesamtgesellschaftliche und globale Infragestellung subjektiver Existenz inzwischen durch weitreichendere und weltweite Bedrohungen - insbesondere atomarer Natur, wobei sich seit Tschernobyl eine Unterscheidung in kriegerische oder 'friedliche' Nutzung erübrigt - noch verschärft hat; zahlreiche Autoren[9] haben darauf hingewiesen, wie die Individuen unbewußt auf derartige Bedrohungen reagieren, mit ihren Ängsten umgehen und Verleugnung und Verdrängung einsetzen. Dabei regrediert das Subjekt sozusagen noch einmal eine Stufe 'tiefer', grundsätzlicher zu ganz frühen Formen der Bedrohung seiner Existenz im Bereich der Bildung eines 'Selbst' (als erste kohärent empfundene, lebendige Persönlichkeitsorganisation) und im Bereich narzißtischen Wohlempfindens: "Die unvermittelte Möglichkeit, Weltuntergangsphantasien in die Wirklichkeit umzusetzen, hat die menschliche heilende Vorstellungskraft vor eine ganz neue Aufgabe gestellt. Das ist der Grund, weshalb die theoretische Beschäftigung mit dem ganzheitlichen 'Selbst' und mit dem 'Narzißmus' ein Hauptthema der heutigen Psychologie geworden ist" (Wangh 1983).[10] Nicht mehr 'nur' authentisch-identitäts- und sinnstiftendes Leben ist hier gefragt und in Gefahr, sondern 'Leben überhaupt'!

Zurück aber zum Problem der 'Identität', das ja durch weiterreichende Existenzbedrohungen in keinem Fall aufgehoben oder gar erledigt ist; natürlich gibt es immer auch einen persönlichen Zugang zu einer solchen Fragestellung. Schon bei Erik H. Erikson mögen zahlreiche eigene Lebenskrisen wie Vaterverlust, unstete Wanderjahre als Maler in Italien, Emigration anläßlich des Hitlerfaschismus über Kopenhagen in die Vereinigten Staaten usw. eine von ihm selbst konstatierte Voraussetzung für die Themenwahl abgegeben haben. Ebenso dürften die Patien-

8 Vgl. Ruckstuhl, U.: Therapismus. Psychokultur zwischen Angst, Macht und Utopie. In: Widerspruch 9, Juni 1985, S. 17.

9 Zuletzt z.B. Schmidbauer, W.: Ist Macht heilbar? Therapie und Politik, Reinbek 1986, u.v.a.

10 Wangh, M.: Narzißmus in unserer Zeit. Einige psychoanalytisch-soziologische Überlegungen zu einer Genese. In: Psyche XXXVII, Heft 1, Jänner 1983, S. 16-40. "Um der durch die Angst hervorgerufenen Zersplitterungstendenz zu begegnen, wird durch Betonung der Selbstkohärenz eine Stärkung gesucht, die sich wiederum in weiteren narzißtischen Verhaltensweisen und Haltungen äußert" (S. 36 f).

ten und Klienten der über Identität arbeitenden Autoren viel biographisches Material (Emigrantenschicksale, traumatische Verfolgungs- oder Kriegserlebnisse etc.) zu diesen Forschungen beigetragen haben.

Auch der Verfasser dieses Beitrags hat im Laufe seiner analytischen Ausbildung viele, hier nicht zur Debatte stehende Gründe ausfindig gemacht, das Thema 'Identität' zu einem umfangreichen Dissertationsgegenstand zu wählen.[11] Hier nur soviel, was den scheinbar 'zufälligen' Zugang zum Thema betrifft:

Am damals noch als interessantestes Ausbildungsinstitut Österreichs geltenden Psychologischen Institut der Universität Salzburg gab es ebenfalls eine Art 'Welle' der Befassung mit 'Identität' und 'Identitätskrise'.[12] Ungefähr zur selben Zeit lehrte Österreichs damals bis heute - einschließlich Freud! - einziger Psychoanalytiker, der jemals einen psychologischen Lehrstuhl erklomm, Igor Alexander Caruso, viel über den Begriff der E n t f r e m d u n g und seine psychologischen Äquivalente. Und ohne es in der Fachliteratur des öfteren in anregender Weise gefunden zu haben, erschien es mir sinnvoll und - wie sich herausstellte - aussichtsreich, s i c h d e m B e g r i f f d e r I d e n t i t ä t ü b e r d e n U m w e g d e s B e g r i f f s d e r E n t f r e m d u n g z u n ä h e r n . Ja, dieser Begriff der Entfremdung, dessen Geschichte und Bandbreite am ausführlichsten Joachim Israel (1972)[13] darstellen konnte, kam mir geradezu automatisch in den Sinn, wenn von Identität die Rede war, stellt er doch nicht nur eine Art Pendant, sondern auch den alltagssprachlich verstandenen Haupthinderungsgrund für das dar, was zu Identität und Selbstbewußtsein führen kann oder soll.

2. Begriffliche Schwierigkeiten

In Anlehnung an die schon aufgezeigte Schnittstelle zwischen Gesellschaftlichem und Individuellem, an der sich der Identitätsbegriff befindet, können wir den Begriff unter Außerachtlassung aller möglicher psychologistischen Wendungen als "Produkt und Prozeß der dialektischen Auseinandersetzung eines

---

11 Siehe Aigner (1981), a.a.O.

12 Es könnte durchaus sein, daß auch diese 'Welle' der Beschäftigung mit 'Identität' an diesem Institut schon die tatsächliche 'Krise' vorwegnahm, die nach dem Tod Igor Carusos dann über die Arbeit und die Tradition dieses Instituts hereinbrach und über die in P & G ja ausführlich berichtet wurde.

13 Israel, J.: Der Begriff Entfremdung, Reinbek 1972.

sprach-, handlungs- und arbeitsfähigen Organismus mit einer soziokulturellen (und sozioökonomischen - J.C.A.) Umwelt" auffassen (Griese 1979, S. 215).[14]

Aus der Sicht des Individuums formuliert die Identität eines Menschen dessen Möglichkeiten, "das eigene Leben als zusammenhängendes Ganzes zu gestalten und die eigenen Verhaltensweisen als sinnvoll zusammenhängend zu erfahren" (Haeberlin/Niklaus 1978, S. 9),[15] oder, wie Leithäuser ergänzend meint, "sich selbst als Einheit und als unverwechselbar zu begreifen und zu fühlen" (1978, S. 8).[16]

Als hervorstechendste Eigenheit des Phänomens Identität erscheint mir in Übereinstimmung mit den wichtigsten Autoren dessen A m b i v a l e n z im folgenden Sinne zu sein: Einerseits soll Identität einer Person sowohl K o n t i n u i t ä t und S t a b i l i t ä t bewirken; denn das Individuum braucht ja in seinem selbstreflexiven Empfinden und Erleben auch die Fähigkeit, trotz der ständig wechselnden, teilweise sogar widersprüchlichen Lebensumstände und -zusammenhänge eine gewisse Kontinuität und - im Idealfall - Stabilität spüren zu können. Andererseits aber muß 'Identität' auch eine gewisse F l e x i b i l i t ä t und D y n a m i k erlebbar machen, nicht um sich chamäleonhaft allem anpassen zu können, sondern um sich kritisch und unter Wahrung einer gewissen "Identitätsbalance" (Krappmann 1973[3]) mit den wechselhaften Ansprüchen auseinanderzusetzen, ohne von diesen zerrissen oder hilflos desorientiert zu werden.[17]

Bei all den angedeuteten Schwierigkeiten der Definition und Begriffsbestimmung, was denn nun 'Identität' eigentlich sei, plädiere ich hier - nicht nur der Kürze des zur Verfügung stehenden Raums wegen - für eine vorläufige Einstellung dieser Diskussion. Wie wir noch sehen werden, muß von dem idealen Anspruch, wie er sich in dieser vorläufigen Bestimmung verbirgt, ohnehin noch sehr differenziert und kritisch Abstand genommen werden, versucht man nämlich, die sozialpsychologische Identitätssichtweise durch eine historisch-materialistische Analyse der Bedingungen und Möglichkeiten von Identität und Entfremdung in unseren verschiedenen Lebenssphären zu "verfeinern", wie das Erikson schon für eine psychoanalytische Sozialpsychologie gefordert hatte.[18]

---

14 Griese, H.M.: Identitäts- und Verhaltensänderungen bei Erwachsenen. In: Ders. (Hrsg.), Sozialisation im Erwachsenenalter, Weinheim/Basel 1979, S. 213-229.

15 Haeberlin, U./Niklaus, E.: Identitätskrisen, Bern/Stuttgart 1978.

16 Leithäuser, Th.: Vorbemerkung in: Volmerg, U. (1978), a.a.O., S. 7-9.

17 Krappmann, L.: Soziologische Dimensionen der Identität, Stuttgart 1973[3].

18 Vgl. Erikson, E.H.: Jugend und Krise, Stuttgart 1970, S. 19 f.

3. Der Identitätsbegriff in der Psychoanalyse

"So vom Es getrieben, vom Ober-Ich eingeengt, von der Realität zurückgestoßen, ringt das Ich um die Bewältigung seiner ökonomischen Aufgabe, die Harmonie unter den Kräften und Einflüssen herzustellen, die in ihm und auf es wirken ...", nimmt Freud (1933) schon die wesentlichste Bestimmung von Identität im Rahmen der Psychoanalyse und der Ich-Psychologie vorweg.[19] Die s y n t h e t i s i e r e n d e F u n k t i o n d e s I c h, auf die wir die verschiedenen Autoren hier vereinigen können und die von Erikson wegen des Einflusses der Umwelt auf die Identitätsbildung auch als "soziale Funktion des Ichs" (1973, S. 192)[20] bezeichnet wurde, garantiert also den Identitätsbildungsprozeß - deshalb auch der Begriff 'I c h - I d e n t i t ä t', wie ihn die Autoren nach Erikson gebrauchen:

"Keine andere innere Organisation könnte die selektive Akzentuierung bedeutsamer Identifikationen während der Kindheit und die allmähliche Integration von Selbstbildern zustande bringen, die schließlich in einem Gefühl der Identität gipfeln." (Erikson 1970, S. 217)[21]

Hier treffen wir auf ein paar wichtige Funktionsbestimmungen von 'Identität' generell, einerlei, wie man sich im Streit um die Beteiligung psychischer Instanzen wie Ober-Ich und Es an der Bildung selbiger entscheidet: Die Auswahl prägnanter Kindheitsidentifikationen z.B., die weder nach Additkonsprinzipien oder 'innerer' Bedeutsamkeit passiert, sondern von gesellschaftlichen Rollen- und Statuszuschreibungen abhängig ist; die "Außenwelt des EGO", so Erikson, bestimmt das 'Schicksal' der in der Kindheit vollzogenen Identifikationen und Introjektionen. Ich-Identität wäre demnach "das Ergebnis der synthetisierenden Funktion an einer der Ichgrenzen, nämlich jener 'Umwelt', wie sie dem Kind (den Heranwachsenden, den Erwachsenen, müßten wir ergänzen - J.C.A.) übermittelt wird" (ebd., S. 219).

Wir sehen also, daß - entgegen heute üblichen populistischen Angriffen[22] - schon Freud und sozialpsychologisch orientierte Vertreter der frühen Psychoanalyse und auch der Ich-Psychologie, der man ja zu Recht Tendenzen zu einem monadologischen Individualismus vorwirft, durchaus die Einbeziehung gesell-

---

19 Freud, S.: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1933). In: Studienausgabe Bd. I, S. 515.

20 Erikson, E.H.: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt 1973, S. 192.

21 Erikson, E.H. (1970), S. 217.

22 Einen solchen Angriff durch die Holzkamp-Schule habe ich in Heft 4, 9. Jg., Nr. 36 der Zeitschrift Psychologie und Gesellschaftskritik (1985), S. 116-125, dokumentiert und kritisiert.

schaftlicher Bezüge in die Analyse der Entwicklung der Persönlichkeit im Auge hatten. Freilich wurde die Bedeutung dieser gesellschaftlichen oder gar sozioökonomischen Faktoren (wie etwa 'Arbeit', Gegenstandsbezüge, Produktion usw., auf die wir noch kommen), nicht konsequent durchgezogen und in ihrer psychologischen Relevanz zu Ende gedacht. Auch die genannten Wissenschaftler und viele nach ihnen reproduzierten letztlich jene Ideologie des Bürgertums, wonach das Wesentliche an der Persönlichkeit und ihrer Entwicklung in den 'Tugenden' liege, in deren Genuß bestenfalls eine mehr oder weniger privilegierte Schicht oder Klasse während der Freisetzung vom Erwerbsleben und Produktionsprozeß durch Schule und Studium gelangen kann (wie etwa 'kreative', 'experimentierfreudige' 'Verspieltheit' in der 'Jugendphase', 'Eingebettetsein' in die Gesellschaft, 'Schonräume' zur Erprobung der Identität usw.).

Hier wird in der Identitätsforschung deutlich sichtbar, woran größtenteils die gesamte Hochschul-Entwicklungspsychologie (nebst anderer Teildisziplinen) leidet, daß nämlich 'Entwicklung' zuallermeist immer nur Problembereiche und Lebensumstände aus der Schule, der Familie und der Freizeit thematisiert, nicht aber aus dem Bereich des Arbeitslebens und der Produktion. Daß auf dem Gebiet der Identitätsentwicklung dieses Manko besonders ins Auge sticht, liegt daran, daß diese Identitätsentwicklung ja insbesondere im Jugendalter als brisant angesehen wird; diese Lebensspanne aber ist genau die, in der immer noch die Mehrheit unserer Jugendlichen den Eintritt ins Erwerbsleben, in die Produktionssphäre vollzieht. Daß auf die möglichen Probleme aus dieser Sphäre kaum verwiesen wird, soll exemplarisch an Erikson gezeigt werden. Auch einige andere unhaltbare Implikationen seiner Identitätstheorie sollen angedeutet werden.

4. Zur Kritik idealistischer und mittelschichtbornierter Implikationen des Identitätsbegriffs

Insbesondere in die Theorie zur Entwicklung der Identität in der A d o l e s z e n z schleichen sich bei Erikson - wie bei vielen anderen noch deutlicher - Vorstellungen über die Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen ein, wie sie höchstens auf gewisse bildungsbürgerliche Kreise von Jugendlichen zutreffen mögen.[23] Das "angesammelte Vertrauen darauf, daß der Einheitlichkeit und Kontinuität, die man in den Augen anderer hat, eine Fähigkeit entspricht, eine innere Einheitlichkeit und Kontinuität (...) aufrechtzuerhalten", als welches

23 Es sei auch erwähnt, daß vielfach die eigene bildungsbürgerliche Herkunft der Forscher die Lage und Situation Angehöriger anderer Gesellschaftsschichten anscheinend nahezu unvorstellbar zu machen scheint ...

Erikson (1973, S. 106) das "Gefühl der Ich-Identität" umschreibt, erwerben Jugendliche seines Erachtens im Rahmen eines von der Gesellschaft gewährten "psychosozialen Moratoriums":

"Es ist eine Periode, die durch selektives Gewährenlassen seitens der Gesellschaft und durch provokative Verspieltheit seitens der Jugend gekennzeichnet ist, und doch führt sie oft auch zu tiefen, wenn auch häufig vorübergehenden Bindungen auf seiten der Jugend und endet in einer mehr oder weniger feierlichen Bekräftigung der Bindung seitens der Gesellschaft." (Erikson 1970, S. 161)

Hier - wie an vielen anderen Stellen - wird deutlich, daß es gewisse gesellschaftliche Privilegien und 'Schonräume' sind, die sicher nicht repräsentativ über alle Schichten von Jugendlichen verteilt sind, die Erikson zur Voraussetzungen seiner Sichtweise macht. Hier wie auch anderswo deutet Erikson außerdem an, als käme es in der Adoleszenz zu einer Art 'endgültiger' Festlegung der Identität, womit er weitere lebensgeschichtliche Krisen und Brüche in ihrer Bedeutung für das Selbst(wert)empfinden der Subjekte zumindest herabsetzt. Auch hier stellt sich die gewichtige Frage, ob in der heute zunehmend verkomplizierten Gesellschaft bei rasendem sozialen und technologischen Wandel Sozialisationsprozesse noch dergestalt verlaufen können, daß quasi mit Erreichen des jungen Erwachsenenstatus 'alles gelaufen' und festgelegt ist, schon gar nicht für ein Heer junger Arbeitsloser, die trotz teilweiser staatlicher Absicherung durch ein 'soziales Netz' von der spielerischen Wohligkeit in Eriksons Moratorium wenig merken werden können. Aber selbst für den durchschnittlich ungefährdeten jungen Menschen in unserer Zeit erscheinen die Vorstellungen des 'Altmeisters' der Identitätstheorie eher rührend denn realistisch:

"In der Jugend erwachsen die Ich-Stärken (als Teil der Identitätsbildung - J.C.A.) aus der wechselseitigen Bestätigung von Individuum und Gemeinschaft, in dem Sinn, daß die Gesellschaft das junge Individuum als Träger frischer Energie anerkennt und daß das so bestätigte Individuum die Gesellschaft als lebendigen Prozeß anerkennt, der Treue einflößt, indem er sie empfängt, Ergebenheit aufrecht erhält, indem er sie auf sich zieht, Vertrauen ehrt, indem er es fordert." (1970, S. 252)

Neuere Autoren wiederum betonen ungeachtet der zunehmend von den Sozialwissenschaften konstatierten Zersetzung herkömmlicher gesellschaftlicher Wert- und Normvorstellungen die Übereinstimmung mit diesen als unabdingbar für Identität, so daß uns nur der Schluß bliebe, 'Identität' gäbe es nur mehr in den von Widersprüchen gereinigten Lehrbüchern, nicht jedoch in der Realität. So schreibt z.B. Fetscher (1983), eine "stabile Identität" könne nur dann entstehen, "wenn die Wert- und Normvorstellungen in sich selbst und zugleich mit den kollektiven Mustern übereinstimmen. Widersprüchliche Wert- und Normfigurationen führen zur Identitätsverwirrung" (S. 404).[24] Daß dahinter nicht nur idyllische, wenn

24 Fetscher, R.: Selbst und Identität. In: Psyche XXXVII, Heft 5, S. 385-411.

auch unrealistische Ansprüche an Übereinstimmung zwischen subjektiven Interessen und objektiven Bedingungen stecken, sondern auch anpaßlerische, das System und seine Zukunft scheinbar unhinterfragt stabilisierende Tendenzen, wird kurz darauf deutlich:

"Die Übereinstimmung subjektiver und allgemeiner Werte erhöht das Selbstwertgefühl und die Festigkeit der Identität des Einzelnen und umgekehrt die Stabilität der Gesellschaft." (ebd., S. 405)

Hauszer (1983) schildert aufgrund seiner Untersuchungen[25] folgende Aspekte des Erlebens eines Menschen, die in die Entwicklung der Identität integriert sein müssen, um ein identitätsstiftendes Selbstkonzept sein eigen nennen zu können:

1. "B i o g r a p h i s c h e K o n t i n u i t ä t" im Sinne Eriksons als Gleichheit und Kontinuität in der Zeit und in den Augen anderer.

2. "Ö k o l o g i s c h e K o n s i s t e n z" als Gleichheit und Konsistenz des Subjekts in verschiedenen Lebensbereichen und -zusammenhängen.

3. "K o n s e q u e n z i n d e r O b e r z e u g u n g s - V e r h a l t e n s - R e l a t i o n" als subjektiv wahrgenommene Übereinstimmung zwischen Verhalten und Überzeugungen, auch im Umgang mit Widersprüchen.

4. "E c h t h e i t i n d e r E m o t i o n s - V e r h a l t e n s - R e l a t i o n" als subjektiv wahrgenommene Übereinstimmung zwischen Verhalten und Gefühlen, auch im Umgang mit Ambivalenzen.

5. "E i n z i g a r t i g k e i t" als Gefühl der Nicht-Austauschbarkeit, der Originalität der Gegenstandsbeziehungen.

6. "G l e i c h w e r t i g k e i t" als Bewußtsein, anderen Menschen ebenbürtig zu sein und als Erfahrung sozialer Gleichbehandlung (S. 59 ff).

Besonders der letzte dieser sechs Aspekte macht deutlich, wie illusorisch es ist, sich mit Kriterien wie diesen über den Identitäts- und Selbstbewußtseins-Begriff herzumachen. So 'edel' das hierin enthaltene Menschen- und Gesellschaftsbild sein mag, so verständlich die Bedürfnisse nach diesen Aspekten persönlicher Integrität und Authentizität, wie sie insbesondere in Therapien und Beratungen immer wieder geäußert werden, so desillusioniert müssen wir angesichts der Idealität dieser Ansprüche eigentlich resigniert feststellen: Unsere Gesellschaft und Kultur mit ihren Institutionen, Werten und Normen tut eigentlich nichts anderes, als genau das, was hier zur Identität notwendig erachtet wird, permanent zu verhindern!

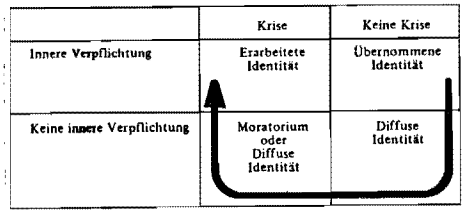
Da leuchtet schon eher die Sinnhaftigkeit des Modells von Marcia[26] ein (1964, zit. n. Hauszer 1983), der während der gesamten Biographie von vier möglichen

---

25 Hauszer, K.: Identitätsentwicklung, New York 1983.

26 Marcia, J.E.: Determination and Construct Validity of Ego Identity Status. Unveröff. Dissertation, Ohio State University 1964.

"I d e n t i t ä t s z u s t ä n d e n" ausgeht: Dabei geht er jeweils von einem Zustand "übernommener Identität" aus, der durch bestimmte Umstände in einen Zustand "diffuser Identität" transformiert werden kann. Die dadurch ausgelöste Krise bringe das Individuum in den Zustand des "Moratoriums" (oder belasse es auch im Zustand andauernder diffuser Identität), durch das hindurch das Subjekt sich eine neue Art von Identität, die "erarbeitete Identität", erkämpfen könne (zit. n. Hauszer 1983, S. 123 f). Diese vier Zustände können jeweils mit oder ohne empfundene(r) "Krise" bzw. mit oder ohne "innere(r) Verpflichtung" erlebt werden, woraus sich dann folgende Kombinationsmöglichkeiten ergeben:



Die vier Identitätszustände nach Marcia und der hypothetische Verlauf einer Identitätskrise im Jugendalter nach Erikson[27]

An diesem Modell imponiert im Vergleich zu Eriksons Annahme, daß sich am Ende der Adoleszenz quasi eine 'endgültige' Identitätsbildung ergeben haben müßte, daß "d e r W e g v o n j e d e m I d e n t i t ä t s z u s t a n d i n e i n e n a n d e r e n w ä h r e n d d e r g e s a m t e n L e b e n s s p a n n e o f f e n" ist, was er auch mit Beispielen von Verwitwung, Partnerwechsel, ja auch Arbeitsplatzunsicherheit usw. belegt (zit. n. Hauszer 1983, S. 123).

Damit haben wir also in diesem Modell auch die Möglichkeit, später eintretende, aus der unmittelbaren Außenwelt, der Familie wie der Arbeitswelt herrührende Veränderungen oder Widersprüche in ihrer Relevanz für die Identitätsstruktur eines Menschen zu einem gegebenen Zeitpunkt seiner Biographie zu berücksichtigen. Aber dennoch kann natürlich auch hier von einer durchgängigen s y s t e -

27 Entnommen aus: Hauszer 1983, S. 122. Der Pfeil bezeichnet die Eriksonsche Adoleszenzentwicklung.

matischen Berücksichtigung der gegenständlich-materiellen Existenz des Individuums im Kontext seiner gesellschaftlichen Entfremdung, wie wie sie von einer kritischen Theorie der Identität erwarten, keine Rede sein. Ein paar Ansätze hierzu wollen wir uns in den folgenden Kapiteln ansehen.

5. 'Identität' im Kontext gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse - Zum Stellenwert der Entfremdung im Rahmen einer Identitätstheorie

"Wenn nun der Mensch ein Lebewesen ist, das sich in der gesellschaftlichen Arbeit selbst produziert, dann ist unmittelbar offensichtlich, daß die Psychologie der Persönlichkeit die Analyse der gesellschaftlichen Arbeit zur Grundlage hat - oder nicht vorhanden ist." (Seve 1972, S. 167)[28]

"Der Freudsche Mensch hat eine Kindheit und Eltern, aber er ignoriert die Entfremdung der Arbeit." (Caruso 1972, S. 68)[29]

Man kann Lucien Seve und anderen marxistischen Kritikern der Psychoanalyse und anderer psychologischer Schulen ruhig zustimmen, wenn sie das Fehlen einer entsprechenden theoretischen (und auch klinisch-therapeutischen) Würdigung der 'Arbeit' als persönlichkeitsbildender sozialisierender Kraft - auch auf die, die noch nicht 'arbeiten', vermittels ihrer Bezugspersonen und -institutionen[30] - beklagen. Dies bedeutet meines Erachtens eine starke Reduzierung und Entwirklichung des Lebensalltags, der ja doch beim erwachsenen Durchschnittsindividuum zu einem guten Drittel der Wachzeit eines erwerbstätigen Menschen aus Arbeit, Produktion und Dienstleistung besteht. Somit wird also diese "erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens" (Engels),[31] die ja nicht nur das direkte Berufsleben der Erwachsenen, sondern auch jegliche andere Art der Aneignung von äußerer 'Natur' und gegenständlicher Wirklichkeit - z.B. wesentlich auch das kindliche Spiel und das kindliche Lernen - meint, weitgehend aus den meisten psychologischen Theorien ausblendet.

---

28 Seve, L.: Marxismus und Theorie der Persönlichkeit, Frankfurt 1972.

29 Caruso, I.A.: Soziale Aspekte der Psychoanalyse, Reinbek 1972.

30 Hier ist v.a. an Lorenzers Bild der "szenischen" Interaktion zwischen Mutter und Kleinkindern (auch Vater und ...) zu denken, die sich je nach Alltagserleben einer Proletarierin oder meinetwegen einer Unternehmersgattin wohl anders gestalten wird. Vgl. Lorenzer, A.: Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie, Frankfurt 1972.

31 Engels, F., in: MEW 20, S. 444, zit. n. Autorenkollektiv Wissenschaftspsychologie: Materialistische Wissenschaft und Psychologie, Köln 1975, S. 262.

"Theorien über die Entwicklung von kindlicher und jugendlicher Identität, welche die gegenständlichen und 'instrumentellen' Tätigkeiten in ihrer Bedeutung für die Identitätsbildung einfach vergessen ..., müssen als eine wissenschaftliche Verdoppelung unseres entwirklichten Sozialisationssystems angesehen werden",

schreibt Ottomeyer (1980, S. 189 f)[32] und trifft damit gut den Hintergrund dieses "materialistischen Defizits" in der sozialpsychologisch-psychoanalytischen Theoriediskussion (Aigner 1981). Sozialisatorisch relevante Bezüge in der herkömmlichen Entwicklungspsychologie sind demnach immer nur Personen, Beziehungen zu Menschen, meist ohnehin nur die Eltern, ja - wie schon angedeutet - nicht einmal deren außerhalb der Familie oder der Freizeit getätigte, sie selbst und damit ihr Verhältnis zu den Kindern prägende Tätigkeit oder auch Gefühlsleben.

"Die Familienmitglieder erfahren sich als solche wesentlich vermittelt über das Medium des gemeinsamen Umgangs mit bestimmten Gegenständen, deren Qualität ihre Beziehung entscheidend prägt. Die familiären Interaktionen, z.B. die zwischen Mutter und Kind, sind in ihrer Qualität durch die Qualität von Einrichtungsgegenständen, von Nahrungsmitteln, von Kleidern usw. bestimmt",

weist Vinnai (1977, S. 204)[33] auf einen weiteren 'gegenständlichen' Beziehungsfaktor hin, der über das allgemein als Beziehungsgeschehen verstandene Alltagsleben für uns 'materialistisch' von Interesse sein muß. In diesem Zusammenhang kommt der gesamten kindlichen Exploration seiner 'Umwelt', der Erforschung, Untersuchung und versuchten Manipulation der das Kind umgebenden Gegenständlichkeit eine wichtige Bedeutung zu, die nicht in einer Art falscher 'Pietät' gegenüber den zwischenmenschlichen Bezügen hintangestellt werden sollte. In diesem Zusammenhang weist Ottomeyer an anderer Stelle auch darauf hin, daß dieser Aspekt innerhalb der Psychoanalyse immer zu kurz kam und daß es notwendig sei, die Aneignung von Subjektivität und Identität als eine unauflösliche "E i n h e i t v o n z w i s c h e n m e n s c h l i c h e m u n d g e g e n s t ä n d l i c h e m B e z u g" zu erfassen (1977, S. 38).[34]

Hier sind wir wohl auch an dem Ort, an dem der vielfach gegen die bürgerliche Psychologie und Psychoanalyse geäußerte Vorwurf als letztlich auf den familialistisch eingegrenzten Bereich orientierte 'reine' Interaktionstheorie (Interaktionen im Verlauf der Kindheitsbiographie innerhalb der Familie) tatsächlich

---

32 Ottomeyer, K.: Gesellschaftstheorien in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim/Basel 1980, S. 161-193.

33 Vinnai, G.: Das Elend der Männlichkeit. Elemente einer materialistischen Psychologie, Reinbek 1977.

34 Ottomeyer, K.: Ökonomische Zwänge und menschliche Beziehungen. Soziales Verhalten im Kapitalismus, Reinbek 1977.

berechtigt erscheint. Denn die Familie muß - worauf schon Peter Brückner (1972) hingewiesen hat - als "Anhängsel der Produktionssphäre" gesehen werden, als ein Lebensbereich, "an dem sich die fatalen herrschaftskonformen Denk- und Gefühlsgewohnheiten der Menschen und ihre normative Orientierung ständig verfestigen und erneuern" (S. 120).[35] Deshalb bedarf es eingehender Bemühungen um die Analyse dieser Produktionssphäre, die als wichtige Prägeinstanz individuellen und familiären Lebens anzusehen ist. Das bedeutet auch eine eingehende Auseinandersetzung mit dem Begriff der E n t f r e m d u n g :

Karl Marx hat den "Akt der Entfremdung der praktischen menschlichen Tätigkeit", also der Arbeit, als doppelten beschrieben: einmal ist davon das Verhältnis des Arbeitenden zum " P r o d u k t d e r A r b e i t " als fremdem, über ihn mächtigen Gegenstand, der ihm nicht gehört, betroffen; zum anderen bezieht sich Entfremdung auf das Verhältnis zum " A k t d e r P r o d u k t i o n innerhalb der A r b e i t ", womit das Verhältnis zur eigenen Tätigkeit "als einer fremden, ihm nicht angehörigen" gemeint ist (1932, S. 86).[36] In diesem Akt der Entfremdung sieht Marx gleichzeitig die Funktion der " S e l b s t e n t f r e m d u n g ", und was vom Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeitstätigkeit gesagt werden kann, gilt auch für das Verhältnis zur gesellschaftlichen Umwelt, zu anderen Menschen also sowie zu deren Arbeit (ebd.).

Volmerg (1978) hat in diesem Zusammenhang drei Dimensionen der Entfremdung untersucht:[37] bezüglich der Stellung zum P r o d u k t, bezüglich der B e z i e h u n g e n z u d e n a n d e r e n P r o d u z e n t e n und schließlich bezüglich des Verhältnisses zu seiner entäußerten, verkauften A r b e i t s k r a f t (S. 49). Bezüglich letzterem Entfremdungsaspekt z.B. kommt die Autorin zu dem Ergebnis, daß sich die Partialisierung und Fragmentierung der Arbeitskraft in viele verschiedene spezialisierte Einzelfunktionen mit der "organischen Einheit der Person" nicht mehr vereinbaren ließe. Die Folge dieser Zerlegung des Arbeitsvermögens schließlich ist, "daß die Individualität des Arbeiters ihren Wert und ihre Identitätsmerkmale einbüßt" (ebd., S. 54).

---

35 Brückner, P.: Sozialpsychologie des Kapitalismus, Frankfurt/Köln 1974 (5. Aufl.).

36 Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA) Bd. 3, Berlin 1922; zit.n. Ottomeyer (1980), a.a.O.

37 Detailliertere Analysen zum Entfremdungsbegriff und seiner alltäglichen Realität in industriellen Arbeitsprozessen finden sich bei Volmerg, U.: Identität und Arbeitserfahrung, Frankfurt 1978.

Caruso (1972) leitet aus der Entfremdung im kapitalistischen Produktionsprozeß eine "anthropologische" Entfremdung ab, die sich bis in die kleinsten Lebensäußerungen hinein fortsetze (S. 146),[38] ihre Wurzeln jedoch in der Ökonomie habe:

"Die Entfremdung in allen Bereichen des gesellschaftlichen Seins wird durch die grundlegende wirtschaftliche Entfremdung gespeist, besser gesagt, sie ist nur ein Aspekt der letzteren" (1976, S. 94).

Aus diesen hier wegen der Kürze eines Aufsatzes nur andeutungsweise wiedergegebenen Oberlegungen heraus erscheint uns der fundamentale Begriff der Entfremdung in der von Caruso beschriebenen Ambivalenz - sozioökonomisch u n d "anthropologisch" - geeignet, dem strukturell in ähnlicher Weise doppeldeutigen Begriff der Identität - als gesellschaftlich bedingter und doch 'subjektiver Faktor' - gegenübergestellt zu werden. Dies kann zeigen, wie menschliche Identität im Laufe ihrer potentiellen Entwicklung durch die entfremdeten und entfremdenden Verhältnisse, die die Persönlichkeit durchdringen und in die wir verstrickt sind, immer wieder unterdrückt oder gar verunmöglicht, jedenfalls auch noch in ihrer f r a g m e n t a r i s c h - b r u c h s t ü c k h a f t e n A u s p r ä g u n g bedroht oder zerstört wird.[39]

Wir müssen also Abschied nehmen von einem Identitätsbegriff, der suggeriert, daß 'Identität' losgelöst vom gesellschaftlich-sozioökonomischen Sein des Individuums zu denken wäre, daß ihr ein quasi-natürlicher Reifungsprozeß mit einem nach Abschluß der Adoleszenz vorliegenden 'fertigen' Ergebnis zugrunde liege und daß Identität in irgendeinem 'Schutzraum' von Privatheit und Intimität zu erlangen wäre, wie der Psycho-Boom dies verheißt, wo in der gesellschaftlichen Wirklichkeit dagegen eine "k o l l e k t i v e F o r m d e r g e s e l l s c h a f t l i c h e n D e s i n d i v i d u a l i s i e r u n g, D e p e r s o n a l i s i e r u n g u n d E n t f r e m d u n g h e r r s c h t" (Kilian 1971, S. 215). Eine idealistische oder idealisierende Psychologie und Psychotherapie, die diese 'Brüche' nicht sehen und handhaben kann, leidet nach Kilian unter einer "kollektivneurotischen Verleugnung eines h i s t o r i s c h e n S u b j e k t v e r l u s t s" in unserer Gesellschaft (ebd., S. 216).[40]

---

38 Caruso (1972), a.a.O.

39 Fast zynisch - wenn auch wahr - erscheint Vinnais Aussage: "Eine Identität zu haben, ist, zumindest in der bestehenden Gesellschaft, immer auch eine Konsequenz von sich ständig wiederholenden Bedrohungen ..." (1977, S. 214).

40 Hervorhebung von J.C.A.

6. Identitätsbildung als "Krieg an drei Fronten": Produktions-, Zirkulations- und Reproduktions(Konsumtions-)Sphäre

In Anlehnung an die eingangs geforderte Besinnung darauf, was der historische Materialismus zur menschlichen Identitätsbildung zu sagen hat, wollen wir uns nun einen Oberblick darüber verschaffen, was Marx selbst zum Problem gedacht hat und welche Schlüsse sich daraus für eine 'kritische Theorie' der Entwicklung und/oder Verunmöglichung von Identität im Bereich sozialpsychologischen Denkens ableiten lassen. Dazu brauchen wir zunächst auch den Begriff der 'A r b e i t':

Vorausgeschickt sei, daß der Psychologie und Psychoanalyse generell eine sozialwissenschaftliche Befassung mit dem Phänomen 'Arbeit' fast völlig fehlt. Dufrenne (1966)[41] hat einmal treffend gemeint, daß "die Psychologie der Arbeit ihren Freud noch nicht gefunden hat". Während nun die herrschende Laborpsychologie (oder die verfeinerte Variante der neben der Zufriedenheit der Arbeitnehmer vor allem auf Effektivitätssteigerung bedachten Arbeitspsychologie) das Individuum in bezug auf Arbeit und Beruf so behandeln, wie der Behaviorismus es vorgeführt hat - nämlich als möglichst gut funktionierende Reiz-Reaktions-Maschine -, kann mit Hilfe der psychoanalytischen Sozialisationstheorie und unter Hilfestellung des Verständnisses von 'Arbeit' und 'Produktion' bei Marx ein wichtiger Beitrag zur Identitätsforschung geleistet werden. Denn auch 'A r b e i t' vermittelt - parallel zum sozialpsychologischen Konstrukt der Identität - Objektivität und Subjektivität miteinander, nämlich als A n e i g n u n g ä u ß e r e r, g e g e n s t ä n d l i c h e r u n d s o z i a l e r W i r k l i c h k e i t (schon vom kindlichen Spiel an, das den 'Gebrauchswert' der gegenständlichen Umgebung erforscht und auskostet) und gleichzeitig als S e l b s t a n e i g n u n g, also Erkenntnis und Erahnen seiner selbst durch das, was man produziert, schafft und für andere tut. Wir eignen uns also in dem, was wir arbeiten, ein bestimmtes Bild, Gefühl, ja Selbst-Bewußtsein über das, was wir vor unserer eigenen Reflexivität für uns darstellen, an.

Insofern ist 'Arbeit' - verstanden im philosophischen Sinn des historischen und dialektischen Materialismus - ein ganz wesentlicher Teil unserer Selbst-Verwirklichung und damit auch unserer Bemühungen um 'Identität', auch wenn das noch nichts über die Q u a l i t ä t dieser Arbeit und der Bemühungen um Identität aussagt, die ja durch die Möglichkeiten, die unser Gesellschaftssystem bietet, determiniert ist. Dieses Verständnis von 'Arbeit' erscheint mir für die folgenden teils abstrakten, teils sehr alltagspraktischen Oberlegungen notwendig.

---

41 Zit. n. Seve (1972), a.a.O., S. 172.

Mit Ottomeyer (1980) sind wir der Ansicht, daß sich nach Marx 'Identität' aus zwei Dimensionen der "tätigen Wechselwirkung des Individuums mit der äußeren Welt" (S. 162)[42] aufbaut: 1.) in der 'Vergegenständlichung' der Tätigkeit des Individuums im sachlichen Produkt, also in dem Erkennen der eigenen Persönlichkeit und ihrer Eigenart in dem, was wir schaffen, produzieren, tun. Im Anschauen dieser Eigenart und dieser produktgewordenen Fähigkeiten meiner selbst entsteht Marx zufolge die "Freude, meine Persönlichkeit als gegenständliche, sinnlich anschaubare und darum über alle Zweifel erhabene Macht zu wissen" (MEW, Ergänzungsband I, S. 462/63).[43] Aus dieser Funktion der menschlichen Tätigkeit entspringt die zweite Dimension, nämlich der s o z i a l e B e z u g des Individuums zu den anderen Individuen, die ja auch von diesen meinen Fähigkeiten und Produkten etwas mitkriegen. "Man bedenke", schreibt Marx, "daß das Verhältnis zu ihm selbst (dem Individuum - J.C.A.) ihm erst gegenständlich, wirklich wird durch sein Verhältnis zu den anderen Menschen" (Marx 1966, S. 81).[44]

Marx setzt diese wahrlich 'sozialpsychologisch' erscheinende Betrachtung an mehreren Stellen ein; in einer dazu passenden Fußnote im 'Kapital' heißt es bezüglich der Notwendigkeit des 'feed-back' durch andere Menschen, wie wir es heute nennen würden: "Da er (der Mensch - J.C.A.) weder mit einem Spiegel auf die Welt kommt, noch als Fichtescher Philosoph: Ich bin ich, bespiegelt sich der Mensch zuerst in einem anderen Menschen" (MEW 23, S. 67).[45]
Im folgenden möchte ich den Leser noch um etwas Nachsicht und Geduld bezüglich des abstrakten Sprachgebrauchs von Marx bitten, wenn ich noch eine längere Stelle zitiere, die in einer für mich selbst überraschenden Weise Elemente der neuzeitlichen Selbstpsychologie enthält, wie sie insbesondere in den Passagen der 'Spiegelung' durch Verhalten und Tätigkeit für einen anderen Menschen zum Ausdruck kommen. Die Bedeutung, die die Arbeit und Produktion eines Menschen für einen anderen haben kann, die Rückmeldung, die wir durch die Befriedigung eines Bedürfnisses durch einen anderen Menschen erhalten, kann ziemlich bruchlos mit dem verglichen werden, was die neuere 'Selbstpsychologie' ein 'Selbstobjekt' nennt, also ein für den heranwachsenden Menschen wichtiges Objekt, das in seiner Eigenart und Stimmung, seiner Bedeutung und Valenz einmal einen wichtigen Teil der 'Identität' eben dieses Menschen ausmachen wird. Doch hören wir Marx selbst:

---

42 Ottomeyer, K.: Gesellschaftstheorien in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann/Ulich (1980), a.a.O., S. 161-193.

43 Zit. n. Ottomeyer, K. (1980), a.a.O., S. 162 f.

44 Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. In: Fetscher, I. (Hrsg.): Marx-Engels-Studienausgabe Bd. I, Frankfurt 1966.

45 Zit. n. Ottomeyer, K. (1980), a.a.O., S. 162 f.

"In deinem Genuß und in deinem Gebrauch meines Produkts[46] hätte ich unmittelbar den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, also das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher dem Bedürfnis eines anderen menschlichen Wesens einen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, ... also von dir selbst als eine Ergänzung seines eigenen Wesens und als notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfangen zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen (...). Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete. Das Verhältnis wird dabei wechselseitig, von deiner Seite geschehe, was von meiner geschieht." (MEW, Ergänzungsband I, S. 462/63)[47]

In einer für seine Verhältnisse geradezu 'überwältigend' 'psychologischen' Weise schildert Marx hier die mögliche zwischenmenschliche Bedeutung unserer immer in einem sozialen, gesellschaftlichen Miteinander zu denkenden Tätigkeiten und Verhaltensweisen als identitätsstiftende Faktoren. Mir fällt dazu spontan z.B. einer der letzten mir bekannten Schuster in Bregenz ein, bei dem ich wirklich das Gefühl habe, daß er es genießt und sich freut, wenn er merkt, er als gewissermaßen 'einzigartiges' (weil vom Aussterben bedrohtes) 'Exemplar' seiner Gattung hat erreicht, daß du dich wirklich freust darüber, daß er dir seine geliebten Latschen, die du nie wieder so kaufen könntest, durch seine Tätigkeit erhalten hat, sich also in einer für ihn ganz spezifischen Weise für dich 'vergegenständliche' hat.

So 'vorsintflutlich' den meisten dieses Beispiel aus der kleinstädtischen Provinz Österreichs erscheinen mag, so deutlich macht es doch eines: Es gibt in der Gesellschaft, in der wir leben, 'identitätsstiftende' Verhältnisse, wie sie idealiter Marx und andere beschreiben, nurmehr in äußerst randständiger, exzentrischer oder gebrochener Form. Dennoch drängt uns der im wahrsten Sinn des Wortes 'herrschende' Markt des Schuhhandels und der Schuhproduktion - um beim Beispiel zu bleiben -, diesen für sich und für uns einst 'wichtigen' Handels- und Dienstleistungspartner langsam beiseite zu lassen, legt doch die 'objektive' Vernunft der Schuh-Produktion und -Konsumtion nahe, aus Kosten-(und Mode-) Gründen solche Reparaturen in Zukunft für nicht mehr notwendig, sinnvoll und wirtschaftlich zu erachten.[48]

Marx mag das gemeint haben, als er von einem "Überhang an gesellschaftlicher Objektivität" (so läuft es nun einmal - J.C.A.) gegenüber den individuellen Interessen ausging: Er ortete eine "Erdrückung der Individualität" durch die

46 'Produkt' ist hier nicht 'nur' - aber auch! - gegenständlich aufzufassen, sondern müßte heutzutage sicher auch auf den im Vergleich zu damals stark ausgeweiteten Dienstleistungssektor ausgeweitet werden.

47 Zit. n. Ottomeyer, K. (1980), a.a.O., S. 162 f.

48 Das Bankrott-Gehen zahlreicher Handwerksbranchen spricht hierfür Bände.

Sachzwänge und eine "Herrschaft der sachlichen Verhältnisse über die Individuen", durch die die kapitalistische Epoche gekennzeichnet sei (MEW 3, S. 423 f).[49] Die gesellschaftlichen Verhältnisse erscheinen schließlich "unter der entfremdeten Form verselbständigter Dinge - Waren und 'Marktgesetze' (...) - welche dann von außen auf das Verhalten der Individuen drücken; als eine fremde Gewalt, vermittelt über ihre vorgefundene 'ökonomische Charaktermaske'", bringt Ottomeyer (1980, S. 165) diesen gesellschaftlichen Zustand auf einen berühmten Marxschen Begriff.

Hier bleibt von wirklicher 'Autonomie', 'Authentizität',[50] 'Schonraum', und was wir noch alles als konstitutiv für 'Identität' bezeichnet hatten, nicht mehr viel übrig; der 'stumme Zwang der ökonomischen Verhältnisse' (Marx) obsiegt über die Vorstellung grenzenloser individueller 'Freiheit' an Lebensgestaltung.

Ottomeyer, der zum Problem der Identitätsbildung und -vermittlung im Rahmen einer materialistischen Sozialisationstheorie die stringenteste mir bekannte Theorie vorgelegt hat (1980), sieht in den Widersprüchen des kapitalistischen Systems eine "Überlastung der individuellen Identität"; zwar gäbe es in jeder Gesellschaft gewisse Partikularisierungen und Widersprüche zwischen den gesellschaftlichen Verhältnissen und dem Verhalten und Empfinden der Individuen, in der kapitalistischen jedoch seien die Widersprüche nicht nur zwischen der Ökonomie und dem Alltagsleben, sondern auch zwischen den einzelnen Sphären des gesellschaftlichen und individuellen Lebens virulent:

"Die Charaktermaske des privat-egoistischen Warenbesitzers dominiert in der Sphäre der Zirkulation (des Warenverkehrs einschließlich der Ware 'Arbeitskraft' - J.C.A.); die Charaktermaske des entfremdeten, aber gleichwohl noch kooperierenden Lohnarbeiters dominiert in der Sphäre der Produktion (der produktiven Arbeitswelt - J.C.A.); und die Charaktermaske des konsumierenden, die verschlissene Arbeitskraft reproduzierenden und kompensierenden Arbeiters und Familienmitglieds dominiert in der Sphäre der Konsumtion (und Reproduktion; Freizeit, Erholung, Privatleben - J.C.A.). Das Alltagsleben ist systematisch in Stücke gerissen, die das Individuum in seiner Identität wieder zusammenzufügen hat" (1980, S. 166 f).

Hier sind schon die drei Sphären, innerhalb derer es zu Schwierigkeiten und Widersprüchen mit der Identitätsbildung kommen muß, aufgeführt. Der 'Krieg'

---

49 Zit. n. Ottomeyer, K. (1980), a.a.O., S. 162 f.

50 Das Streben nach 'Echtheit' und 'Authentizität' kann im Gegenteil - weil ja massenhaft verbreitet - als Indikator für das Fehlen solcher Empfindungsqualitäten gewertet werden.

an diesen drei 'Fronten' schafft notwendigerweise Synthetisierungsprobleme bezüglich Identität: "Die sphärenspezifischen Identitätsmuster müssen bei Strafe des ökonomischen Untergangs auseinandergehalten werden" (ebd., S. 186). Was ist damit gemeint? Nun z.B., daß etwa eine freundschaftliche, affektiv emotional positiv gefärbte Beziehung und Grundhaltung, wie sie im privaten Reproduktionsbereich lebenserhaltend ist, in den Beziehungen der Zirkulationssphäre (des Warenverkehrs) insofern 'tödlich' sein wird, als man den Vertretern, Verkäufern, Arbeitgebern oder Konkurrenten anständig 'auf den Leim gehen' würde. Beziehungs- und Erlebensmodalitäten aus der Produktionssphäre wiederum würden sich im Konsumtionssektor katastrophal für die Wirtschaft auswirken (Sparsamkeit, geringstmögliche Aufwendung von Mitteln, Zurückhaltung usw.).

Sehen wir uns abschließend die Identitätsproblematik in den drei Bereichen der Zirkulations-, der Produktions- und der Reproduktions- bzw. Konsumtionssphäre noch etwas genauer an:

6.1 Identität und Zirkulationssphäre

Identitätskonstruierend ist hier das Produkt, die Ware, auch die eigene Arbeitskraft als Ware. Wie schon erwähnt, ist die Grundstimmung hier von konsequent-egoistischer Konkurrenz bis Feindseligkeit und von Besitzindividualismus geprägt. Ottomeyer ortet zudem - Marx interpretierend - eine "tiefe zwischenmenschliche Gleichgültigkeit". Daneben muß es natürlich auch den "liebenswürdigen Schein" geben, um mittels Oberflächeninteraktionen die Ware auch an den Mann/die Frau zu bringen (1980, S. 179). Wer einmal Unterlagen für Verkaufspersonalschulungen oder ähnliches gesehen hat, weiß nur zu gut, was hier gemeint ist.

Aus dieser belastenden Zerrissenheit resultiert auch das "alte bürgerliche Identitätsproblem des Gefühls der Aufspaltung in einen Rollenspieler und in ein mehr oder weniger 'echtes' oder 'wahres' Selbst". Dies wiederum läßt auch beim Anderen ähnliche Doppelbödigkeiten antizipieren und führt so zu einem tiefen Mißtrauen gegenüber anderen Rollenspielern, ihren Identitäts- und Rollenzuschreibungen und damit auch gegenüber dem eigenen Selbst, "das ja zu seiner Bildung und Erhaltung u.a. einer verläßlichen Rückspiegelung und Bestätigung durch andere bedarf" (ebd.). Es ist gar nicht weit hergeholt, die scheinbar epidemisch auftretenden Fälle von Selbstpathologien und narzißtischen Stö-

rungen (und ihre theoretisch-wissenschaftliche Blüte) unter anderem mit diesem sozioökonomischen Problem im Spätkapitalismus in Zusammenhang zu bringen. Erich Fromm hat dies schon 1954 als "Markt-Orientierung" umschrieben:[51]

"Bei der Markt-Orientierung ... steht der Mensch seinen eigenen Fähigkeiten als einer ihm fremden Ware gegenüber. Er ist nicht eins mit ihnen, denn es kommt nicht mehr auf ihre Verwirklichung an, sondern darauf, daß er sie erfolgreich verkauft. Beides, Fähigkeiten und Leistung, ist nichts Eigenes mehr ... Daher wird das Identitätsgefühl ebenso schwankend wie die Selbsteinschätzung ..." (1954, S. 88).

6.2 Identität und Produktionssphäre

Identitätskonstituierend ist hier die Summe des Geldes, die ein Individuum 'wert' ist. Der Lohn ist oft das einzige 'wirkliche' Ergebnis, das der Arbeiter 'produziert'; die damit verbundene Aussicht auf einen bestimmten Lebensstandard, auf soziales Prestige und soziale Anerkennung werden subjektiv als wichtig für die Stabilisierung des Selbstwerterlebens betrachtet und empfunden. Ja, sogar im kollektiven und kooperativen Sinn ist die Quantität des Geldes oft der einzige gemeinsame Nenner, der die Arbeiter eint und auf dessen Vergrößerung die Gewerkschaften (oft als einzige 'Kampfmaßnahme'!) drängen. Dennoch spaltet und verunsichert dieser 'bescheidene' Faktor von Selbstwertregulierung die arbeitenden Subjekte:

"Das Individuum muß beständig in einer Balance agieren zwischen seiner egoistischen (persönlichen) Identität, wie sie z.B. durch Stücklohn- und Prämiensysteme systematisch verstärkt wird, auf der einen Seite und seiner kollektiven Identität als Arbeiter bzw. Gruppenmitglied auf der anderen Seite ... Das ist ein grundlegender Widerspruch, der auf der Bildung und Erhaltung von Identität in der Produktionssphäre lastet ..." (Ottomeyer 1980, S. 181).

6.3 Identität und Reproduktions-/Konsumtionssphäre

Durch die Abgetrenntheit des scheinbar 'rein' privaten Reproduktionsbereichs von Arbeitswelt und Produktion kann man von einer gewissen Art von "gegenständlicher Entleertheit" sprechen: Im Rahmen der gesellschaftlich als wichtig erund geachteten Dinge 'zählt' dieser Bereich nichts, bringt keine - wenn auch noch so abstrakte - Gratifikation und Anerkennung, außer ein wenig kompensatorische Befriedigung von Konsumbedürfnissen - je nach materiellen Ressourcen. Identitätskonstituierend ist hier also lediglich der Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen, für den es nur abstrakte, nicht greif- oder meßbare Kriterien gibt (Wohlfühlen, gerne zusammen sein, sich gut verstehen etc.). "Iden-

---

51 Fromm, E.: Psychoanalyse und Ethik, Zürich/Stuttgart/Konstanz 1954.

titätsprobleme erscheinen als 'bloß interpersonale' Probleme" (Ottomeyer 1980, S. 182), was von den gängigen Identitätstheorien und vor allem von den psychologistischen Therapiedisziplinen fleißig reproduziert und verstärkt wird.

Auch hier tritt neben den von der Konsumwirtschaft ausgebeuteten kompensatorischen Kaufzwängen wieder die G e s p a l t e n h e i t der Individuen in ein "Rollenselbst" und in ein eigentliches, jetzt - im Privaten - endlich 'wirklich' werdendes Selbst in Erscheinung: Nun endlich soll hier Authentizität - freilich völlig losgelöst vom ganzjährigen Berufsalltag, der das Gegenteil zu verheißen scheint - gefunden werden! Diese Gespaltenheit und Abspaltung wiederum läßt - entsprechend den Interessen derer, die davon profitieren - den Produktionsbereich und etwaige Veränderungen und Umwälzungen in diesem völlig unangetastet.

Ottomeyer weist auch darauf hin, daß bestimmte Tendenzen, hier im Privaten wenigstens Züge kollektiv-gemeinschaftlicher und vor allem produktvermittelter Identität zu erlangen - etwa in Form gemeinschaftlich innerhalb von Familien oder innerhalb des Haushalts selbst produzierter Nahrungsmittel usw. -, als Ersatz und Kompensation für das Fehlen solcher Möglichkeiten im gesellschaftlich-ökonomischen Alltag angesehen werden können, in dem "Erfahrungen zwischenmenschlicher Instrumentalisierung, der Selbstinstrumentalisierung, des oberflächlich-betrügerischen Rollenspiels, des Mißtrauens und der sozialen Isolation" vorherrschen (ebd.).

Somit entdecken wir in allen drei genannten Sphären gröbliche Erschwerungen bei der Suche nach identitätsstiftenden Erfahrungen und Lebenszusammenhängen.

Damit nicht genug seien hier schlußendlich noch die Brüche und Krisen genannt, die vertikal - im Verlauf der Biographie - identitätsbedrohend oder -verhindernd sein dürften: Neben den von Erikson (1971, 1973) postulierten Phasen der psychosozialen Entwicklung, die in der Adoleszenzkrise ihren identitätsbezogenen Höhepunkt (Adoleszenzkrise) haben, gibt es hier ein paar ganz allgemeine psychosoziale Umbrüche und Eigentümlichkeiten, die die Entwicklung von Kontinuität und Stabilität des Selbstbewußtseins und der Identität erschweren: So erscheint in den ersten Kindheitsjahren dem kleinen Menschen die reproduktive Privatsphäre der Familie als Welt schlechthin, was spätestens nach Eintritt in einen Kindergarten relativiert und differenziert werden muß. Eine wichtige zweite Bruchstelle taucht auf, wenn das Kind von den Umgangsformen und Gefühlsmodalitäten in der Familie auf einmal die Normen und Gepflogenheiten

des Systems 'Schule' akzeptieren und in sein Erleben integrieren muß. Der Schülerhort oder die Peer-group kann als weiterer Faktor, der wieder andere Orientierungen erfordert, hinzutreten (vgl. Ottomeyer 1980, S. 187). Erst recht 'brüchig' wird der biographische Werdegang der Identität bei Eintritt ins Erwerbsleben, sofern überhaupt für den/die einzelne(n) die Möglichkeit besteht, hier in halbwegs selbstgewählter Form sich für diese oder jene 'Arbeit' zu entscheiden, die ihr/ihm entspräche.

Mit Ottomeyer, der in seinen Arbeiten (1976,[52] 1977, 1980) ganz wesentliche Grundbestimmungen einer materialistisch orientierten sozialpsychologischen Identitätstheorie getroffen hat, können wir abschließend resümieren:

"Das zentrale Problem der Identitätsbildung ist bedingt durch den Umstand, daß die individuelle Biografie in der kapitalistischen Gesellschaft über harte Brucherfahrungen, die gewöhnlich die Destabilisierung und Entwertung früherer Selbstbilder bewirken, organisiert wird. Diese lebensgeschichtlich angeeigneten Selbstbilder oder Teilidentitäten müssen dann oftmals schlicht verdrängt werden." (1980, S. 188)

Diese vertikale Ebene der Identitätserschwerung muß zusätzlich zu den auf jeder Ebene vorkommenden, oben geschilderten Widersprüchen beachtet werden.

Nimmt man diese Überlegungen ernst, so wird man zu dem Schluß kommen müssen, daß eine Identität nach den uns vorliegenden Definitionen und Beschreibungen - auch der so 'psychologisch' anmutenden von Marx - "vom bürgerlichen Individuum (wie auch vom Proletarier in dieser bürgerlichen Gesellschaft - J.C.A.) auf diesen gesamtgesellschaftlichen Voraussetzungen fußend in der wissenschaftlich-technischen Industriegesellschaft nicht gebildet werden" kann (Huber 1978, S. 13), bzw. - wie wir schon angedeutet hatten - jeweils nur in einer brüchigen, fragmentierten und vor allem gefährdeten Ausprägung. Nimmt man die Analyse gesellschaftlicher Entfremdung in ihrer Auswirkung auf die Individuen ernst, kommt man um diesen Schluß nicht umhin.

Das klingt fatalistisch - wozu dann überhaupt ein Identitätsbegriff? Mit Bill (1979)[54] glaube ich, daß - so paradox das klingen mag - selbst diese Ein-

---

52 Ottomeyer, K.: Soziales Verhalten und Ökonomie im Kapitalismus, Gießen 1976.

53 Huber, J.: Identitätsbildung von Individuen und Kollektiven. In: Borneman et al. (Hrsg.): Soziale Identität und Gruppendynamik, Klagenfurt 1978, S. 11-28.

54 Bill, H.: Sexualität und Narzißmus, Frankfurt 1979.

schätzung oder gar die persönliche Erfahrung einer Identitätsverunmöglichung ein "Freiheitsmoment" enthält: "Sie provoziert die Suche nach der scheinbar verlorenen Identität" (S. 184; Hervorh. v. J.C.A.). Deshalb hielte ich es auch für zynisch, auf den Begriff der Identität zu verzichten bzw. ihn der psychosozialen und ökonomischen Realität so weit anzupassen, daß man schließlich von einer 'entfremdeten Identität' sprechen müßte, indem man sich mit den Beschneidungen und Brüchigkeiten, die das System auferlegt, arrangiert und sie damit als quasi unvermeidlich hinnimmt.

Stattdessen sollten wir an dieser - wie es scheint - Utopie menschlicher Identität festhalten, sie als 'kritischen Stachel' gegen die Erscheinungen gesellschaftlicher Entfremdung ansehen und an ihr die entfremdete, verdinglichte und letztlich depersonalisierte Seinsweise der Subjekte kritisch messen.

Der Widerspruch zwischen diesem Anspruch an Identität und der real vorfindbaren, bis in kleinste subjektive Äußerungen reichenden Entfremdung darf nicht verleugnet werden, sondern muß immer wieder analysiert und eingeklagt werden - etwa auch durch gesellschaftlich verantwortliche Psychotherapeuten! - um, wie Kilian es ausdrückt, die emanzipatorische Kraft "einer noch nicht entfalteten genuinen Identität ins Auge zu fassen ..." (1971, S. 79).

Josef Christian Aigner
Weiherstraße 10
A-6900 Bregenz